

Erstausgabe täglich
mittwöchentlich 4 Uhr mit
Annahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementpreis
monatlich 60 Pf., vierteljährlich 1.50 M.
Zusammenhang bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 M.
Postzeitungsliste 8366a, Nachtrag V. 2.

Volkshblatt

Insertionsgebühren
beträgt für die 4 gespaltene
Zeilen oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Veranlassungs-
anzeigen 10 Pf.

Inserte für die künftige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition ange-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.

Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geißstraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volkshblatt, Halle-Saale.

Nr. 58.

Halle a. S., Dienstag den 10. März 1891.

2. Jahrg.

Der standard of life der Textilarbeiter.

e. a. Es wird von den gemäßigten Blättern der Arbeiterpresse so oft vorgeworfen, sie übertrieben in ihrer Schilderung des Arbeiterlebens, daß es sich wohl verlohnt, diesem Vorwurfe einmal ernstlich näher zu treten und seine Nichtberechtigung gründlichst nachzuweisen. Wir wollen heute zu dem Zwecke den standard of life des Bupperthaler Textilarbeiters eingehend betrachten. Unsere Leser werden daraus ersehen, in welcher erschreckenden Maße das Durchschnittseinkommen einer Arbeiterfamilie hinter den unumgänglichsten Erfordernissen des menschenwürdigen Daseins zurückbleibt.

Als Maßstab für unsere Berechnung soll uns der Durchschnittsbedarf einer Proletarierhaushaltung von 6 Köpfen, Vater, Mutter und vier Kindern dienen. Für diese Familie haben wir zunächst nach dem Sprichwort: „Ein Häutchen geht über ein Bröckchen“ die Ausgabe für die Wohnung in Anschlag zu bringen. Unter der Voraussetzung, daß die Kinder das zwölfte Lebensjahr noch nicht überschritten, können wir den Mietzins für zwei Zimmer auf 150 M. pro Jahr festsetzen. Dazu kommt dann noch die Steuer mit 7.50 M., was mit dem vorigen eine Summe von 157.50 Reichsmark ausmacht.

Was nun den eigentlichen Lebensunterhalt dieser sechs Personen anbelangt, so erfordert derselbe: 1. An Brot und Weißbrot, wenn man auf jede Woche 2 1/2 Brote à 72 Pf. und 8 Breden à 10 Pf. rechnet, jährlich 52x2.60 M. und also 135.20 M. 2. An Butter — 2 Pfd. à 1 M. die Woche — 52x2 M., also 104 M. 3. An Fleisch — 4 Pfd. à 60 Pf. pro Woche — 52x2.40 M., also 124.80 M. 4. An Kartoffeln — 5 Becher à 24 Pf. wöchentlich — 52x1.20 M., also 62.40 M. 5. An Gemüse, Suppenkraut, Zwiebeln u. dgl. jährlich 60 M. 6. An Fettwaren — 60 Pf. pro Woche — 52x60 Pf., also 31.20 M. 7. An Del und Seife — 40 Pf. wöchentlich — 52x40 Pf., also 20.80 M. 8. An Kaffee, Mehl, Gerste, Reis und sonstigen Haushaltungserfordernissen — 2 M. für die Woche — 52x2 M., also 104 M. 9. An Kleidung und Wäsche jährlich für diese sechs Personen 200 M. 10. An Schuh- und Siefelwaren jährlich ebenfalls 200 M. 11. An Aufstagen, Schulbücher und für das Les- und Schreibbedürfnis — wöchentlich 80 Pf. — 52x80 Pf., also 41.60 M. jährlich. 12. An Ausgaben für Reinigungszwecke 30 M. pro Jahr.

* Durchschnittsmaß der Lebensbedürfnisse.

Wir haben mithin für das Haushaltungsbudget einer Arbeiterfamilie nach unserer Annahme 13 Posten mit insgesamt 1271.50 Reichsmark auf das Jahr. Hierbei haben wir nun nicht einmal eine Ausgabe für geistliche Getränke, Branntwein und Bier in unserer statistischen Aufstellung berücksichtigt, und so kann denn das obige Budget als ein den Anforderungen äußerster Sparfamkeit entsprechendes betrachtet werden. Ein verheirateter Arbeiter des Bupperthales mußte demnach, wenn er sich und die Seinen kümmerlich durchbringen will, jährlich 1271.50 M. verdienen, d. h. einen Wochenlohn von 24.45 M. beziehen. Wie verhält es sich nun damit in Wirklichkeit? Wir glauben nicht sehr zu gehen, wenn wir den wöchentlichen Durchschnittsverdienst eines verheirateten Proletariats mit höchstens 17.50 M. berechnen, denn einen Lohn von mehr als 20 M. pro Woche beziehen nur wenige. Es kann ja vorkommen, daß ausnahmsweise und infolge günstiger Konjunkturer der Arbeiter besser gestellt ist, aber das ist eben nur vorübergehend und wird durch den Ausfall während der Zeit der Arbeitsstockung vollst. wieder aufgehoben. — Es erhellet aus diesem allen jedenfalls, daß ein Defizit von mindestens 6 M. wöchentlich die Folge der schlechten Bezahlung der Arbeitssklaven ist. Diese Thatfache vermag niemand zu leugnen oder aus der Welt zu schaffen. „Ja, aber wie fristet denn überhaupt unter diesen Umständen eine Arbeiterfamilie ihr Leben?“ wird gewiß mancher zweifelnd fragen. Nun, die Antwort darauf ist schnell gegeben. Die Ansehensbücher der Fleischer, Wäcker, Krämer und Wirte zeigen, wie schwer die meisten Arbeitsteufe verschuldet sind. Eine Woche im Rückstand zu sein, gilt dabei nicht als Schuld, da die größte Mehrzahl der so schlecht gestellten Familien mit dem Wochenlohn freitags oder Sonntags die entnommenen Waren bezahlt und dann für die nächsten 8 Tage aus neue borgt. Das Borgsystem ist es, welches das Vegetieren unserer Proletarier ermöglicht. Es hat deshalb keine das Recht, über einen in Schulden geratenen Arbeitermann leichtfertig ohne weiteres den Stab zu brechen, am allerwenigsten in dessen die ausbeutungsüchtige Bourgeoisie. Sie sollte reumütig an ihre Brust schlagen, statt daß sie in ihren Blättern von feilen Scribenten die Angehörigen des vierten Standes verhöhnen und verspotten läßt.

Den Arbeitern aber rufen wir zum Troste und zur Aufmunterung zu: „Tretet einmütig für die Erlangung des achtstündigen Arbeitstages ein, schließt Euch ohne Ausnahme den Fraubereinen an und wirkt für die

Verbreitung der Arbeiterblätter — also hier in Halle für das „Volkshblatt“ — dann werdet Ihr Euer Los bald besser gestalten! Also: Vorwärts und Glückauf!“

Volkstliche Heberheit.

— Das Erheben von Eintrittsgeld bei Versammlungen kann nach Aufhören des Sozialistengesetzes in Preußen nicht verboten werden, so entschied das königliche Amtsgericht zu Weissenfels. Wir lassen hier den Beschluß folgen:

In der Strafsache gegen den Zigarrenmacher Carl Julius Meerboth wegen unbefugten Erhebens von Eintrittsgeldern wird die von der Polizeiverwaltung zu Weissenfels angeordnete Beschlagnahme derjenigen 3 M. 78 Pf., welche p. v. Meerboth am 10. Februar d. J. als Eintrittsgeld in der Zentralhalle hier erhoben hatte, aufgehoben.

Das Erheben von Eintrittsgeldern bei Versammlungen — auch wenn es sozialdemokratische sind — ist nach Aufhebung des Gesetzes vom 21. Oktober 1878 nicht verboten.

Unter den Begriff „öffentliche Kollekten“, die nach der Polizeiverordnung der königlichen Regierung zu Merseburg (Amtsblatt Merseburg S. 158) nicht erlaubt sind, fällt das Ein sammeln von Eintrittsgeldern nicht.

Weissenfels, den 16. Februar 1891.

Königl. Amtsgericht, Abt. II.
gez. Peter.

Ausgefertigt:

Weissenfels, den 16. Februar 1891.
Wien, Getträr.

Rechtsschreiber des königl. Amtsgerichts.

Es ist dies ein weiteres Urteil, daß in dieser Sache zu Gunsten der Arbeiter gefällt ist. Wir berichteten schon in einer früheren Nummer in einer Notiz aus Arnberg, daß das Landgericht zu Dortmund ebenso entschieden hat, da derartige Angelegenheiten nach Artikel 30 der Verfassung nur durch Gesetz geregelt werden können. Es besteht kein Gesetz, welches das Ein sammeln von Geldern zur Deckung von Unkosten der Versammlungen verbietet. Wir geben deshalb den Parteigenossen den Rat, wo durch über-eifrige Beamte dennoch das Ein sammeln derartiger Beträge verboten wird, einfach den Klagenweg zu beschreiten.

— Grober Unfug. Als bei der Reichstagsdebatte über das Recht der Arbeitgeber, Lohn der Arbeiter einzubehalten, unser Genosse Abg. Stadthagen hervorhob, es könne dann auch der Fall eintreten, daß ein Arbeitgeber Sittlichkeitsvergehen sich gegen eine Arbeiterin zu schulden kommen lasse und deren Mann, wenn derselbe erst nach 8 Tagen dies erfahre und dann sofort die Stellung verlässe,

der Witwe Schreitisch gefunden, an Sie gerichtet gewesen?

Die Zeugin nahm das Briefblatt zur Hand und suchte mit nervöser Verlegenheit nach der Brille in ihrer Tasche. Als sie dieselbe gefunden und aufgestülpt hatte, überflog sie die ersten Zeilen, um alsbald in bestimmtem Tone zu rufen: „Es ist kein Zweifel darüber möglich. Sie besaß keine andere Freundin, die sie „teure Emily“ genannt haben würde!“

„Meine Herren Geschworenen, Sie haben ein Anrecht darauf“, wendete sich der Kronanwalt an die Jury, „den Inhalt dieses Schreibens kennen zu lernen, welches die Verstorbenen nur wenige Stunden früher geschrieben, ehe sie dem Attentate zum Opfer gefallen. Miß Firman, wollen Sie, da das Schreiben an Sie gerichtet ist, die Güte haben, den Brief laut zu verlesen und ihm den Geschworenen zu übergeben?“

Hals verlegen und sichtlich traurig bedrückt, hub Miß Firman an: „Teure Emily, ich weiß nicht, weshalb ich heute an Dich schreibe; ich habe viel zu thun, und der Vormittag ist keine geeignete Zeit für sentimentale Beschäftigungen, allein ich fühle mich so selbstsam vereinsamt und angstbedrückt. Nichts geht mir nach Willen, und die Ursachen für geheime Furcht, die ich stets gehabt, treten nun schärfer als je zu tage. Doch ist's immer so, wenn ich mich nicht ganz wohl fühle. Vergesslich sage ich mir dann, es sei nicht wahrscheinlich, daß respectable Leute ein Verbrechen begehen. Doch giebt es so viele, denen mein Tod mehr

16) Sand und King.

Roman von Anna Katharina Green.

[Nachdruck verboten.]

„Können Sie noch einen Schritt weitergehen,“ fuhr der Kronanwalt sehr ernst fort, „und uns sagen, ob Mrs. Clemmens jemals persönliche Befürchtungen bezüglich ihrer Stellung zu den ungeduldbigen Erben ausgesprochen habe?“

Ein Ausdruck großen seelischen Unbehagens spiegelte sich auf den freundlichen Zügen der alten Jungfer, und mit einem wie um Entschuldigung stehenden Blicke auf die Geschworenen erklärte sie zögernd: „Ich weiß kaum, wie ich diese Frage beantworten soll. Es hieße zu weit gehen, wollte ich sagen, daß sie Befürchtungen gehegt habe, doch aber kann ich mich erinnern, daß sie einmals behauptete, ihre Gemütsruhe habe sie von jenem Augenblicke an verlassen, in dem sie sich bewußt geworden, daß ihr Tod ein Gegenstand der Freude für andere werden würde. Auch sagte sie eines Tages: „Ich habe die Empfindung, als würde ich den Leuten im Wege stehen, um ihr Recht zu erlangen, und als müßte ich, obwohl ich nichts dafür kann, doch einmal dafür büßen.“

„Dann Mrs. Clemmens jemals durch Mittelspersonen von Seite der Hildbreths oder durch irgendwelche Wiederholungen irgend etwas zu Ohren, das diesen Befürchtungen bestimmte Gestalt und Begründung zu geben vermochte?“

„Nein, was sie von den Hildbreths hörte, war nur, daß sie eine sehr elegante und kostspielige Lebensweise führten und alle Modetheorien mitmachten, unbekümmert um deren Kosten.“

„Und Gouverneur Hildbreth? Bezog sich irgend ein Gerede speziell auf ihn?“

„Nein.“
„Es giebt eine Art, nein zu sagen, die weit eher wie eine Zustimmung als gleich einer entschiedenen Ablehnung lautet. Solcher Art war dieses „Nein“. Natürlich drängte der Kronanwalt weiter, in nachdrücklichem Tone fragend: „Sind Sie gewiß, daß weder Sie, noch Mrs. Clemmens jemals etwas direkt Abtrüglisches über diesen jungen Mann gehört? Bitte, denken Sie darüber nach.“

„Wenn Sie das abtrüglisch nennen wollen, daß Freunde, die ich in Toledo besitze, ihn als den lebhaftesten der jungen Männer in der Stadt bezeichnen? Ob Mrs. Clemmens davon oder auch mehr gehört, wüßte ich nicht zu sagen, nur weiß ich, daß sie stets die Stirn runzelte, wenn von seinem Vater die Rede war.“

„Gewiß, Miß Firman, haben Sie in den vielen Jahren, in welchen Sie mehr oder minder fern von Mrs. Clemmens lebten, häufig Briefe mit ihr gewechselt?“

„Ja, Sir.“
„Glauben Sie, daß nach dem Anfange und feiner ganzen Tonart dieser angefangene Brief, den ich auf

als kontraktbrüchig betrachtet, dem Arbeitgeber 8 Tage Lohn verfallen lassen müsse. Die vereinigten Sittlichkeitsräte des Reichstages brachten darüber in Lärm aus und meinten, das sei Unfinn. Zufällig sind jetzt dem „Vorwärts“ Akten über einen Prozeß zugegangen, der den Stabthogenschiffen Fall recht klar als vorhanden kennzeichnet. Ein Arbeiter erhielt folgenden Strafbefehl wegen großen Unfugs:

„Auf den Antrag der — Staatsanwaltschaft wird gegen Sie wegen der Beschuldigung, am Abend des 16. d. Mts. beim Feiern einer Leiche nach dem hiesigen Friedhofe die Feierlichkeit der Handlung durch laute Ausrufe gestört und damit großen Unfug verübt zu haben — Uebertretung § 360 Nr. 11 des Strafgesetzbuches — eine der — Staatsanwaltschaft gebührende Geldstrafe von 9 M., und im Falle diese nicht beigetrieben werden kann, eine Haftstrafe von 3 Tagen festgesetzt. U. i. w.“

„Grober Unfug“ — 9 M. Geldstrafe — wie kann man von einem so alltäglichen Ding und einer so handgreiflichen Lappalie groß Wesens machen? Und was hat das mit dem Schloßunter- und Industrie-Magnaten-tum zu thun? Gemacht. Der „grobe Unfug“ hat eine sehr interessante und pitante Vorgeschichte. Er wurde verübt von einem Arbeiter gegen „seinen“ Arbeitgeber und bestand darin, daß der Arbeiter dem Arbeitgeber, dem er bei einem Leidenbegänis auf der Straße begegnete, laut vorwarf, sich an seiner, des Arbeiters, Frau unfittlich vergangen zu haben. — Das unfittliche Attentat hat auch wirklich stattgefunden, wie durch ein uns vorliegendes Attestat der Staatsanwaltschaft erwiesen ist. Dieses Attestat stellt fest, daß der Herr Arbeitgeber sich zwar an der Frau des betreffenden Arbeiters vergangen, daß er aber nicht strafbar ist, weil die Frau nicht geschrien, nicht Hilfe herbeigerufen habe! Und die Frau erklärte, sie habe nicht gewagt zu schreien und um Hilfe zu rufen, weil sie geschämt hätte, dann ihre Arbeit zu verlieren. Der Born über diese Vorkommnisse trieb den Arbeiter zum „groben Unfug“. Und nun weiß jeder, der dies gelesen hat, wie jener grobe Unfug mit dem modernen Feudalismus zusammenhängt. Eine brave Arbeiterfrau, welche die schmutzigen Angriffe ihres Arbeitgebers dulden muß, weil sie fürchtet, brotlos zu werden — haben wir da nicht die ganzen Grusel des mittelalterlichen Feudalismus mit der Leibeigenschaft in ihrer schmuckvollsten Form: Der Leibeigenschaft des Weibes, das seinen Leib dem modernen Feudalherrn preisgeben soll, wenn es nicht Hungers sterben will. (Volkswille.)

— Nochmals grober Unfug. Der Redakteur der „Fürther Bürgerzeitung“ erhielt wegen großen Unfugs ein Strafmandat über 20 M. Genanntes Blatt soll sich nach der Anschauung des Richters bei dem Geburtstag des deutschen Kaisers höchst wegworfend über die Fajnen geäußert haben. — Was man nicht anders lassen kann, sieht man als großen Unfug an. Dier 360, 11 ist doch der beste im ganzen Strafgesetzbuch.

— Zum Kapitel der schwarzen Listen wurde der „Metallarbeiter-Zeitung“ aus Sulz in Thüringen ein Urlass-Brief-Formular übersandt, welches in getreuer Nachbildung folgen lassen:

Gewehr-Fabrik
F. B. Sauer & Sohn
Verkaufsbüro in Berlin, Französische Str. 40/41.

Sulz, 189

in Thüringen.

Nachstehender Arbeiter wurde heute wegen

aus unserer Fabrik entlassen und bitten wir ganz ergeben, demselben eine Beschäftigung nicht zu gewähren.
Mit Hochachtung

als willkommen wäre, daß ich mich stets in der Lage

„Gütiger Himmel!“ rief Miß Firman, das Briefblatt fallen lassend und entsetzt zur Jury ausstehend. Ihre Furchtslosigkeit gewährend, trat einer der Herren vom Gericht herzu, hob das Brieffragment auf und reichte es den Geschworenen.

Der Kronanwalt zog die Aufmerksamkeit wieder auf sich, indem er mit lauter Stimme sagte: „Miß Firman gestatten Sie mir schließlich noch eine Frage, die, wenn auch nicht geradezu gefällig, so doch durch die Umstände gerechtfertigt ist: Wenn Mrs. Clemens diesen Brief vollendet hätte und er wäre Ihnen, wie angenommen steht, richtig zugekommen, welche Schlussfolgerung hätten Sie aus seinem Inhalte gezogen?“

„Ich hätte nur eine Schlussfolgerung daraus zu ziehen vermocht, Sir, jene: daß ihre einsame Lebensweise die Gemütsverfassung meiner Kousine schlimm beeinflusst habe.“

„Doch die Befürchtungen, von welchen sie spricht, auf was und auf wen würden Sie dieselben bezogen haben?“

„Ich sage es nicht gern und weiß auch nicht, ob ich darin gerechtfertigt bin, es auszusprechen, allein unter den gegebenen Umständen hätte ich sie auf nichts und auf niemand als auf die erwähnte Persönlichkeit zu beziehen gewußt.“

„Und diese ist?“ drängte unerbittlich der Kronanwalt.
„Mr. Gouverneur Hilbreth.“

Man hat es hier offenbar mit einer geheimen Verbindung zu thun, welche den Zweck hat, jedem stillen Arbeiter das Fortkommen zu erschweren. Auf diese Weise umgibt das Unternehmertum den § 113 der Gewerbeordnung, welcher besagt, daß dem Arbeiter nur auf „Verlangen“ seine Führung bezeugt werden soll. Diese geheime Verbindung stellt dem Arbeiter das harmlose Zeugnis aus, während der Urlassbrief ihm voraussetzt. Bei den Reichstagsverhandlungen wird derselbe mit anderen auf den Tisch des Hauses niedergelegt werden.

— In gleicher Weise wie die Regierung in Merseburg hat jetzt auch die Regierung in Erfurt Stellung zu der Frage über die Zulassung von Naturheilkundigen bei den Ortskrankenkassen genommen, und zwar in ablehnendem Sinne. Danach sind diejenigen Ortskrankenkassen, welche Naturheilkundige zulassen, angewiesen, die betreffenden Bestimmungen auszumergen. — Alle zu erlangenden Nummern des „Wiener Tageblattes“ vom Mittwoch den 4. d. M. wurden am Sonnabend in Berlin anscheinend von Geheimpolizisten angekauft. Das Wiener Blatt soll unter dem Titel „Geheime Fondsgeschichte“ sensationelle Enthüllungen über ein angebliches Manito im Welsenfonds gebracht haben. Die „Damburger Nachrichten“ werden in dem Artikel um gewisse Aufklärungen erucht. (Wie die „Volkzeitung“ erfährt, hat es sich hierbei um eine polizeiliche Beschlagnahme nicht gehandelt.)

„Eisenerz-ungarn.“ Die Wiener „Arbeiterztg.“ veröffentlichte einen die Stichwahlen in Wien betreffenden Aufruf, in welchem die Parteigenossen den reaktionären Parteien gegenüber zur Wahlhaltung aufgefordert werden. Eine Ausnahme wird gemacht bei der Stichwahl in Fernalz, wo die Genossen aufgefordert werden, gegen den fürstlichen Antisemiten Bringen Lichtstein und für Kronawetter zu stimmen. „Der durchschlagende Vorkämpfer der Dummheit, der frivole Scluft darf nicht liegen. Der tapfere Verfechter des Volksrechts, der unermüdbliche Bekämpfer der Polizeivillkür darf nicht fallen“ heißt es in dem Aufruf. — Die Stichwahlen haben inzwischen stattgefunden. Leider ist Kronawetter unterlegen.

Reichstag.

83. Sitzung vom 7. März, 1 Uhr.

Die Beratung des Etats der Marine-Verwaltung wird fortgesetzt mit der Diskussion über die Titel 15—19 des Extrabudgets, worin für den Neubau von Panzerkreuzern 8 und U 1 1 Million, T 1/2 Millionen, Kreuzer F 1/2 Millionen und U 10 1/2 Millionen gefordert wird, deren Streichung die Budgetkommission beantragt.

Abg. Fehr. v. Mantuffel (tonf.) hat gegen die Bewilligung der ersten Raten zum Bau der Panzerfahrzeuge S und U mit je 1 Million beantragt.

Abg. v. Mantuffel (tonf.) beantragt die Zurückverweisung der beiden, durch seinen Antrag berührten Titel an die Budgetkommission.

Abg. v. Reudell (Reichsp.): Der Bau der Panzerregatten hatte bei uns gerät vom Jahre 1880—89, namentlich um die Entwicklung des Torpedowesens zu fördern. Die jetzt geforderten Panzerregatten sind nichts weiter als die in der Denkschrift von 1887 bereits geforderten Ranoenboote. Die Kommission hat die geforderten fünf Fahrzeuge gestrichen; der Grund, weshalb die Kommission sich diesmal so ablehnend gegen die Forderung der Regierung verhalten hat, kann nur darin liegen, daß die Kommission nicht annehmen konnte, die geforderten Schiffe ständen mit der Landesverteidigung in unmittelbarem Zusammenhang. Bei der ganzen Beratung sei aber ein Gedanke noch garnicht berührt worden und das ist die Eventualität einer feindlichen Landung. Es hat sich merkwürdigerweise die Meinung verbreitet, als ob die Beschaffenheit unserer Küsten an der Nord- und Ostsee uns vor einem feindlichen Landungsversuche zu schünen geeignet sei. Die Erfahrungen des Jahres 1870 beweisen für diese Annahme nichts, weil keine Landungsversuche gemacht worden sind. Torpedoboote würden in einem solchen Falle keinen aus-

reichenden Schutz bieten, das einzige Schutzmittel ist eine Schlachtflotte. Ich meine nun, man sollte schaffen, was zu schaffen ist, so lange es Zeit ist. Haben wir die Garantie, daß ein Krieg warten wird, bis wir mit dem Nord-Ostsee-Krieg fertig sind? Mein Wunsch ist, wenn die Rüstung zu übernehmen, daß ein Krieg, der den nächsten 5 Jahren nicht ausbricht, und deshalb der Bau der Schiffe nicht hinausgeschoben werden. Meine politischen Freunde sind bei jeder Gelegenheit für die Interessen der Marine eingetreten, ebenso hat auch der frühere Reichszangler die Marine nach jeder Richtung hin thätigst unterstützt. Unsere Marine hat sich überall die größte Achtung erworben. Deutschland wollte nicht eine Gemacht ersten Ranges sein, aber es hat stets Seeräte ersten Ranges. Ich empfehle deshalb die Annahme des Entwurfs v. Mantuffel.

Abg. v. Benniglen (nat.-lib.): Herr v. Mantuffel hat die Ueberweisung seiner Anträge an die Kommission beantragt und ich glaube, daß dieser Vorschlag dem Vorgang vor dem Vorschlag des Abg. Windthorst verdient, eine der Verhandlung zwischen der zweiten und dritten Lesung des Etats empfohlen hätte. Wenn der Abg. Windthorst und getrennt Vorschlag in den Bewilligungen für die Marine empfohlen hat, so ist darauf zu verweisen, daß die Kommission bereits selbst eine Ersparnis von rund 11 Millionen in Antrag gebracht hat. Die geforderten Fahrzeuge bilden einen wesentlichen Bestandteil des von der Regierung in den Jahren 1887 und 1889 aufgestellten Planes. Der damals enthandene Streit drehte sich viel weniger um diese Schiffe als um die großen Panzerkreuzer. Es wird nicht bestritten werden können, daß dieser Plan im Großen und Ganzen ausgeführt worden ist. Derzeit beabsichtigt der Regierung die eingeleitete Forderung des Reichstages für die gänzliche Ablehnung der Forderung des Abgeordneten Windthorst, welche diese Schiffe mit den Hofanlagen in Verbindung brachte, hat der Herr Reichszangler bezüglich dieser Schiffe widerlegt und ferner hat er die Verlegenheit vor ungenügenden weiteren Plänen in ganz bestimmter Weise bestritten durch die Erklärung, daß die verbündeten Regierungen unerrät auf dem Boden der Denkschrift von 1887/88 stehen und dem Reichstag nicht zumuten werden, über die Grenzen dieser Denkschrift hinauszugehen. Deshalb sollen wir nun mit dem Bau dieser hier beantragten neuen Schiffe noch zwei Jahre warten? Die Fertigstellung des Nord-Ostsee-Kanals allein ist durchaus nicht als Motiv für den Bau dieser Schiffe hingestellt worden, man hat die Gründe für den Bau durch den Hinweis auf den Kanalbau nur verfehlt. Es handelt sich für die beiden in Rede stehenden Schiffe nicht um eine Zweckmäßigkeitsfrage und ich glaube, es wird möglich sein, eine Verständigung darüber mit der Regierung herbeizuführen. Ich stimme also für die Ueberweisung des Entwurfs v. Mantuffel an die Budgetkommission.

Staatssekretär Hollmann verließ hierauf seine in der Kommission abgegebenen Erklärungen, um darzulegen, daß dieselben ihn durchaus nicht in Widerspruch mit den Aufnahmen der verbündeten Regierungen gesetzt hätten; er habe fest auf dem Boden der Denkschrift 1889—90 gestanden.

Abg. Richter (frei.) bedauert, daß die Rede des Staatssekretärs den Mitgliedern der Kommission nicht mitgeteilt worden sei, man würde dann in der Lage gewesen sein, zu urteilen, ob das Nichtverständnis auf Seiten des Staatssekretärs oder der Mitglieder der Kommission aller Parteien gelegen habe. Abg. v. Benniglen habe die Angelegenheit von bloßen Zweckmäßigkeitsfragen abstrahiert und sich nicht um die Sache selbst, sondern um die Folgen gekümmert. Es ist der Antrag gestellt, die Titel an die Kommission zurückzugeben. Er werde, weil dies der Wunsch einer großen Partei sei, für diesen Antrag stimmen. Neu seien allerdings die gefälligen Erklärungen des Herrn Reichszanglers und auch diese veranlassen ihn, in eine erneute Verhandlung der Dinge in der Kommission einzutreten. Er gebe Herrn v. Benniglen zu, daß die Panzerfahrzeuge der untergeordneten Teil der Küstenverteidigungen seien, aber mit der Genehmigung des damaligen Planes habe man keine Verpflichtung übernommen, daß mit dem Bau von bestimmten Schiffen in bestimmten Jahren vorgegangen werden müsse. Der Reichszangler hat sich gefehert auf den Boden der Denkschrift von 1889/90 gestellt; diese Denkschrift über den Ausbau des Flottenbauplans hinaus und wird noch sehr erhebliche Gebühnen erfordern. Die Erfahrungen belehren uns aber schon, daß die verbündeten Regierungen nichts weiter erklären konnten, als daß sie einstweilen auf dem Boden der Denkschrift von 1889/90 ständen und aus dieser Erklärung ist eine Verhütung für die Zukunft nicht hergeleitet. Die Frage, welche Rolle die Marine in einem Kriege in Zukunft spielen werde, ist noch eine offene, und die Sachmänner sind der Ansicht, daß die Waffenbewilligungen für die Marine nicht gut angewendet sind. Für die Küstenverteidigung werden wir alles bewilligen, was erforderlich ist, eine „Marine ersten Ranges“ zu schaffen, dazu sind wir nicht reich genug.

Staatssekretär Hollmann erklärt, daß es durchaus nicht

8. Kapitel.
Der Mann an Thürpfosten.

Während der Pause, die nun eintrat, versuchte Byrd einen Blick auf den in der fraglichen Zimmerdecke vor ihm Verborgenen zu werfen. Er konnte jedoch von dem daselbst Sitzenden nur die Hand wahrnehmen, die eben aus dem offenbar auf dem Boden stehenden Hüte ein Taschentuch hervorholte. Es war eine große, doch weiße, wohlgeformte, elegant gepflegte Hand, die einen ziemlich auffälligen Siegelring am kleinen Finger trug. „Eine elegante Hand und ein eleganter Ring“, dachte der junge Detektiv, während Hand und Ring wieder hinter dem Thürflügel verschwand, der ihm den Anblick ihres Besitzers entzog. Im nächsten Augenblicke aber schon erhob die Hand mit dem Taschentuche wieder in seinem Gesichtsfeld, doch ohne den Ring, der noch eben so auffällig an ihr geblänzt und gestimmert. Sie ließ das Tuch wieder in den Hut zurückfallen. „Ein eleganter Herr, der ängstlich wird. Dies ist nicht der Ort und die Gesellschaft, sich eines Ringes zu entledigen ohne besonderen Grund“, dachte der Detektiv, rasch einen forschenden Seitenblick auf den Mann werfend, den er als seinen Verursacher betrachtete. Der Wackerer strich sich so zerstreut-nachdenklich das Kinn, daß Byrd wirklich nicht zu erraten vermochte, ob er den Vorgang mit dem Ringe wahrgenommen habe oder nicht.

Betroffen wendete Byrd seine Aufmerksamkeit dem Kronanwalt zu, der wieder von neuem anhub: „Meine

Herrn Geschworenen! Sie haben der Zeugenaussage der vertrauten Freundin der Mrs. Clemens angehört und die Erklärung vernommen, welche sie für die Befürchtungen der Ermordeten betrefis ihrer persönlichen Sicherheit abzugeben vermochte. Obwohl ich Ihnen aus Herz legen möchte, daß derartigen geheimen Befürchtungen einer einsam lebenden Frau nicht allzu schweres Gewicht beigelegt werden dürfe, betrachte ich es doch als meine Pflicht, Ihnen noch etwas anderes Handhchriftliches der Witwe ...“

Hier wurde Dr. Tredwell durch die Ueberreichung eines Telegrammes unterbrochen. Während er dasselbe las, füllte sich Byrd von einem plötzlichen Ansturm zum Handeln hingerrissen. Er riß ein Blättchen Papier aus seinem Notizbuche und triegelte mit Bleistift darauf: Der Kronanwalt möge veranlassen, daß der Gastwirt des Hotels „zum Osten“ über einige der Gäste Auskunft gebe, die am Tage des Mordes bei ihm vorgelassen. Er unterzeichnete das Blättchen F. B. und sendete einen kleinen Jungen, der sich allgalt hindurchzudrängen wußte, zu Dr. Tredwell. Sodann nahm er seinen Posten am Fenster wieder ein, seine Beobachtungen zu verfolgen und den Eindruck seiner Vorkäufte wahrzunehmen.

Der Kronanwalt nahm das Blättchen, las es mit einem verständnisvollen Lächeln und füsterte sodann einem neben ihm stehenden Gerichtsbeamten ein paar Worte zu. (Fortsetzung folgt.)

in der Absicht läge, eine „Flotte ersten Ranges“ zu schaffen, es sei das eigentlich nur ein Schlagwort.

Hg. Singer (log.): Ich weiß nicht, weshalb der Reichsanwalt diese Forderungen nicht begründet hat mit einem Hinweis auf die Seefahrtspolitik. Er hätte ja auf unsere Seewirtschaft hinweisen können, oder daß wir eine Seewirtschaft ausbauen können; wir sind gegen die Bewilligung, weil wir die Verantwortung für eine zu große Ausdehnung der Flotte nicht übernehmen wollen. Ein Widerspruch in bezug auf die Rede des Staatssekretärs in der Kommission hat wohl nicht bestanden. Denn auch am nächsten Tage hat er dieselben Ausführungen nur in anderer Form gemacht. Aber ich befürchte, daß auch die Einbindung seiner Rede hier im Hause nur den Zweck gehabt hat, uns gefügiger zu machen für die Bewilligung. Wir haben ja oft genug die Erfahrung gemacht, daß eine fest gegebene Forderung der Regierung nicht gehalten ist. In einer Zeit, wo durch die Getreidefälle die Lebensmittel verteuert werden, in der Zeit des industriellen Niederganges, kann der Reichsanwalt es nicht verantworten, Ausgaben zuzulassen, welche die Finanzkraft des Reichs in solcher Höhe festlegen. Das das Äquivalent für die Mehrforderungen anlangt, so ist mit Recht darauf hingewiesen, daß es sich nur um einen Aufschub handelt. So nahe bin ich nicht, auf diesem Äquivalent die Möglichkeit einer Bewilligung heruleiten. Im Gegenteil, wenn der Reichsanwalt selbst zugibt, daß die Flotte für die großen Schiffe um 2 Millionen verdrängt werden können, so beweist das nur, daß hier zu viel gefordert worden ist. Damit aber, daß die Forderung für eine Rate nur auf ein Jahr verdrängt worden, ist finanziell nichts gewonnen. Durch die anderweitigen Bewilligungen ist andererseits genug geflossen für den Ausbau der Marine. Bei den konfessionellen Beziehungen, die kein Grund. Verhandlungen zwischen zweiter und dritter Lesung führen zum selben Ziel, und Herr Richter übergeht die Bedeutung der Kommissionsberatung, wenn er in dieser eine größere Garantie für die ladungsfähige Erlebigkeit sieht; das war doch nur eine dekorative Umschreibung seiner Rede. Herr Windthorst wird auch in der Kommission sich die Notwendigkeit der Forderung nachweisen lassen und „blütenden und schweren Persens“ schließlich alles bewilligen. Man könnte eigentlich fragen, wozu wir hierüber beraten, da die Sache doch nie anders entschieden wird. Wir können es nicht verantworten, das Volk mehr zu belasten, als es schon der Fall ist. Wir stimmen gegen die Positionen, welche das Volk belasten, umso mehr, je mehr wir so wie so schon der wirtschaftlich schwachen Zeit die Hauptlast auch bei dieser Angelegenheit aufbürden. Wir halten die Forderungen auch nicht für notwendig zum Schutze unserer Küsten. (Beifall links.)

Hg. Richter: Er sei gegen die Kommission. In dieser Angelegenheit sei gerade die größte Öffentlichkeit am Platze und die Sache an sich schon so klar, daß er nicht begreife, welche Klarheit durch die Kommissions-Verhandlungen hier noch herbeigeführt werden sollte. Die geführten Erklärungen des Reichsanwalts seien auch nicht geeignet, erneuten Kommissions-Verhandlungen als Basis zu dienen. Der Reichsanwalt hat als Äquivalent Vorschläge an den Flotten für die größeren Panzerschiffe vorgelegt; dies ist aber keine vollständige wirtschaftliche Maßregel, sondern nur eine faktualistische Art. Das Kommando sei also auch keine Grundlage für eine weitere Beratung. In der Diskussion sei auch nicht ein einziges Moment vorgebracht worden, welches eine Verringerung des Beschlusses der Kommission herbeizuführen geeignet sei würde, es sei denn, daß die Panzerschiffe jetzt Kanonenboote genannt werden. Aber es bleibe doch dabei, daß die Kanonenboote je 4 Millionen kosten, ohne Artillerie. Was hier bewilligt werden solle, wie die Kommission es vorschlägt, das umfasse die Forderungen, welche Herr von Caprivi in der Denkschrift von 1887 aufgestellt habe, und wenn derselbe diese Schiffe gegen seine Kinder genannt habe, so habe er in der Jahre 1887 wohl nicht daran gedacht, daß seine Kommittee sich so hart vernehmen würde. (Geheul.) Was den Nord-Schiffen anlangt, so glaube ich, daß derselbe sich zum Jahre 1895 fertig gestellt werden würde. Es ist nicht die mindeste Gefahr deshalb vorhanden, daß diese Schiffe nicht zur rechten Zeit fertig werden würden. Schlußlos seien wir auch gegenwärtig nicht, denn wir hätten noch 14 Panzerschiffe, wenn auch nicht neuester Konstruktion. Werden diese Schiffe gegenwärtig in Bau gegeben, so tritt dadurch die Befürchtung nahe, daß nach Fertigstellung derselben die Entlastung einer großen Zahl von Arbeitern erforderlich wird, während der allmähliche Bau derselben eine gewisse Stetigkeit der Beschäftigung von Arbeitern auf den Schiffswerken verbürgt. Herr Staatssekretär Hollmann hat heute einen Entwurf von Nebenentscheidungen vorgelesen, die er in der Kommission nicht besprochen hat. Die hauptsächlichsten Erklärungen derselben seien darin, er habe nämlich in der Kommission unter anderem gesagt: „So lange es noch Deutsche giebt, die so behaupten sind, zu glauben, man könne mit einer Flotte zweiten Ranges auskommen und man habe nicht die Mittel zur Beschaffung einer Flotte ersten Ranges, wo bleibt die Erstbesprechung unserer Marine? Es ist merkwürdig, in welche Periode von Widerspruchsländern wir seit einem Jahre eingetreten sind. Erst kamen die bekannten Erklärungen des früheren Kriegsministers von Werdy über die Ausdehnung der Armee und wir können uns der Ueberzeugung nicht verschließen, daß auf dem Gebiete des Heeres und der Marine völlig unerlöste Pläne vorhanden sind. Es fragt sich, ob der Reichstag die Kraft besitzt, hier eine gewisse Grenze zu ziehen, nicht gegen die Marine selbst, sondern gegen die politischen Forderungen. Es ist ein politischer Fehler, das rasche Vorwärtsschreiten. Es ist ein politischer Fehler, das rasche Vorwärtsschreiten der Kommission zu stimmen; er wolle diesen politischen Fehler nicht begeben, deshalb sei er gegen die Ueberweisung der Titel an die Kommission.“ (Beifall links.)

Hg. Windthorst erklärt sich damit einverstanden, daß die Beratungen der Kommission sich auf die beiden Schiffe erstrecken, welche schon in früheren Plänen enthalten waren. Die uns vorgelegten Flottengründungspläne habe ich nun so aufgelöst, daß die Regierung uns mittelst, welche Pläne sie hat. Dagegen zur Genehmigung hat uns ein Flottengründungsplan nicht vorgelegen. Der Reichsanwalt hat gemeint, diese beiden Schiffe beruhten auf der Denkschrift von 1887, aber diese Denkschrift ist seit 1888 nicht mehr maßgebend, die sachliche Prüfung zu führen. Wenn wir noch ein Jahr warten, so werden wir auf mehr Erfahrungen haben und den Bau zweckmäßiger einrichten können. Meine Partei hat auf Einführungen von außen nichts gegeben und läßt sich nur durch die Rücksicht auf das Wohl des Landes leiten. Ich halte es jetzt noch für schwierig, irgend eine gleichartige Kompensation im Budget zu finden, und ich würde es für besser halten, die

Forderung zur Prüfung, ob diese Kompensation möglich sei, nicht nochmals an die Kommission zu verweisen, sondern bis zur dritten Beratung zu warten, oder nach den Ausführungen des Reichsanwalts möchte ich der Ueberweisung an die Kommission doch nicht widerstehen.

Hg. Gatzmann (Rp.): Wir werden gegen diese Forderung stimmen, es ist keine Wahrscheinlichkeit dafür vorhanden, daß acceptable Kompensationen eintreten werden. Bei der wechselnden Haltung der Regierung in den Marineprogrammen müssen wir, indem wir den Antrag vortaussetzt geradezu ablehnen, ohne ihn an die Kommission zu verweisen, eine bestimmte klare Erklärung dahin abgeben, daß mit diesem überhöhten Tempo nicht fortgegangen werden soll.

Bei der hierauf durch Ausdehnung erhaltenden Abstimmung über die Ueberweisung an die Kommission ergeben sich 121 Stimmen für, 77 gegen die Bewilligung.

Dagegen sind die Sozialpartei und Sozialdemokraten geschlossen, der größere Teil der Freisinnigen und etwa die Hälfte des Centrum.

Da nur 198 Stimmen abgegeben sind, fehlt eine Stimme zur Beschlußfähigkeit.

Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr (Fortsetzung der Beratung). Schluß 4 1/2 Uhr.

Lokales.

Halle, 7. März.

— Stadttheater. Der Uraufführung der lyrischen Oper „König von Tharax“, welche zum Besitz für den ersten Kapellmeister, Herrn Leopold Weintraub, morgen Dienstag abend stattfindet, wird der Komponist Herr Hofmann bewohnen. Die Rolle des Johannes von Bertolo singt Herr Gustav Staeben.

— Die hiesige Militärbehörde hat, wie uns mitgeteilt wird, „Freyberg“ Soldaten in diesem Etappen nicht mehr verkehren. Ueber die Gründe zu diesem Vorgehen der Militärbehörde ist uns nichts bekannt. Wenn es nur gelände ist, weil dort Arbeiter ihre Versammlungen abhalten, so dürfen wir annehmen, daß in Wäbe alle Lokale in Halle für das Militär gesperrt sind, da dieselben sämtlich den Sozialdemokraten zur Verfügung stehen. Uns würde dies ja keinen Schaden thun, aber den armen Soldaten, die dann in keinem Saale mehr verkehren könnten.

— Die Staats sind da! Am Sonnabend, genau am selben Datum wie im Vorjahre, dem 7. März, sind die in der Nähe der Zehnthofen Fabrik an der Ziegelei, in den Gärten daselbst und anderen ansehnlichen Festlichkeitsorten zu ihren gewohnten Besammlungen zurückgekehrt. Ebenso hat man in den letzten Tagen voriger Woche Pilge von wilden Gänzen über unsere Stadt dahingezogen sehen. Hauptsächlich behalten wir nun endlich die gelindere Witterung; der Winter war lang und scharf genug bisher.

— Gestorben sind in der abgelaufenen Woche 48 Personen und zwar an: Herzfehler 2, Lungentuberkulose 9, Altersschwäche 3, Lebensschwäche 3, Gehirnentzündung 1, Sphärit 1, Herzverweiterung 1, Magen-Darmkatarrh 2, Darmverschluss 1, Krämpfe 2, Bauchfellentzündung 1, Gehirnschlag 2, Lungenentzündung 5, Nerven- und Kopfstrophie 1, Nephritis 1, Brustschmerz 1, Nierenentzündung 1, Durchfall 1, Schenkelhalbsbruch 1, Lungenfellentzündung 1, Herzentzündung 1, Hirnhautentzündung 1. Hierunter befinden sich 6 in hiesigen Krankenhäusern verlebte Ortsfremde.

— Hausentzündung. Von dem an der Steinweg- und Schwermetallstraße-Weg erst vor einigen Jahren neuerbauten Hausgrundstück fürstete gestern nachmittag der nach der Eisenstraße belegene Flügel teilweise ein. Die alsbald alarmierte Feuerwehr verjagte durch Stützungen einer weiteren Gefahr vorzubeugen. Ob die Ursache dieses Einsturzes eine Folge schlechten Untergrundes oder des heutigen beliebten schnelleren Baumeisens ist, wird erst eine Untersuchung ergeben. Sicherlich ist letzteres der Fall.

— Eine Gasexplosion erfolgte am Sonnabend im alten Bahnhofgebäude, bei welcher aber glücklicherweise niemand verletzt wurde.

— Tierquarantäne. Am Sonnabend nachmittags gegen 2 Uhr war ein Mann einen kleinen Hund von der Klausstraße in den hochangesehnen Hof. Das Tier mühte sich lange Zeit herbeizuholen, um an der Nase seines Herrn (?) zu bleiben und verjagte sich dort zu retten, was aber unmöglich war, da nur hohe Mauern das Wasser umgeben. Endlich von Strome mitgeführt, wurde das Hündchen an den kaum noch süßesten Landstreifen angetrieben, welcher an der Mühlgraben liegt, aber von einem Staket abgeschlossen ist. Unter mehreren anderen Personen kam auch der Besitzer des Hundes dorthin und löste denselben nach einer Rade im Staket, wofür er ihn hervorholte, um ihn in ein Gerinne der Mühlen am Färrental zu werfen, wofür er den Hund durch die ruhende Gewalt des Wassers schnell zu Grunde ging. Die Handlungsweise dieses Mannes, der persönlich seinen gütlichen Einbruch machte, ist mindestens als eine große Noth zu bezeichnen.

— Betrunkener. Am Sonntag nachmittags gegen 5 Uhr fuhr ein von drei Schulknaben gegogener kleiner Handwagen die Friedrichstraße entlang. Darin lag ein total betrunnener ziemlich unansehnlicher Mann. Der Wagen wurde von 2 Schulknaben und einem großen Schwarm Kinder begleitet.

— Vom Eisenbahnzuge überfahren. Am Sonntag morgen 6 1/2 Uhr wurde von dem von Schenke nach Leipzig fahrenden Eisenbahnzuge ein Soldat beide Beine abgefahren. Derselbe blieb aber noch am Leben und wurde nach Leipzig ins dortige Krankenhaus auf St. Jacob überführt.

— Selbstmordversuch. Am Sonnabend mittags suchte ein zwanzigjähriger Mädchen seinem Leben durch Ertränken ein Ende zu machen. Sie stürzte sich am Saalberg an dem Rindschöpfen Grundstück in die Saale, wurde aber bemerkt und sofort aus dem nassem Elemente herausgehoben und nach dem nächsten Krankenhaus gebracht.

Arbeiterbewegung.

Bochum, 6. März. Als Delegierte für den in Paris am Osterdienstag, 31. März, stattfindenden internationalen Bergarbeitertag sind bisher folgende Delegierte gewählt: für Bochum: Meyer; für Witten: Kuhn; für Uedendorf: Brodum; für Weimer: Bauer; für Eidel: Bergebe; für

Essen: Margraf; für Dortmund: Bunte; für Anken: Schröder für Geling: Dundershof; für Westinghausen: Schröder-Etete; außerdem Siegel für den Bezirk Bielefeld.

— London, 7. März. Die Bergleute in den dem Nord Durbanberg geprägten Kohlengruben von Seabam und Rainton Durbanm stellten heute die Arbeit ein, um damit gegen die Ausweitung einiger Arbeiter der Seabamgrube aus ihren Wohnungen zu protestieren. Infolgedessen ist jetzt der Betrieb auf allen Gruben des Nord-Durbanberg eingestellt und sind an 6000 Grubenarbeiter ausständig.

— Pittsburg, 6. März. Der Ausbau der Grubenarbeiter im Revier Monongahela ist beendet, nachdem die Grubenbesitzer in die Erhöhung der Arbeitslöhne gewilligt haben. Der Ausfluß wieder geht Boden, während welcher Zeit 10 000 Menschen feierten. Die Gesamtbeibehaltung an Löhnen wird auf eine Million Dollars geschätzt.

Aufruf an die Eltern und Vormünder!

Angesichts der jetzigen trüben Verhältnisse, fassen sich die Schuhmacher von Halle veranlaßt, vor der Öffentlichkeit ihre traurige Lage zu schildern. Das Schuhmacher-Handwerk ist eines der schlechtesten, die es giebt. Man betrachte sich einen Schuhmachergehilfen, welcher bei einer Arbeitszeit von 13 bis 14 Stunden täglich sowie Sonntagsarbeit einen Lohn von 10 bis 12 M. verdient, wozu er sich noch Handwerkerzölle in auf verhängnisvolle Stellen noch 80 Pfennige für den Platz sowie Journalturen stellen muß. Bei dieser langen Arbeitszeit siph der Schuhmacher den ganzen Tag in gebückter Stellung in Werkstätten, wo er noch nicht einmal ein Fenster öffnen kann. Es ist daher einem jeden Leber leicht erklärlich, daß ein Schuhmacher kein menschenwürdiges Dasein führen kann. Die Folgen davon sind, daß die Schuhmacher im Lebensalter von 30 bis 35 Jahren an der Schwindhitz oder Lungenerkrankung sterben. Das ist statistisch nachgewiesen durch die Schuhmacherkrankentafeln. Erschwerend wird dem Schuhmachergehilfen diese kümmerliche Existenz noch durch die Konkurrenz der Gehilfen untereinander und durch die aus dem Streiken nach Befreiung der Verhältnisse oft entzerringenden Maßregelungen. Es existieren hier sehr viele Schuhmachermänner, welche mit 3-4 Beyringen ihre Arbeit liefern, die jedoch bis auf äußerste Ausgebeutet werden und somit auch die Arbeit billiger liefern können als solche, welche Gehilfen beschäftigen. Diese Beyringte werden jedoch selten richtig ausgebeutet. Es kann sich daher jeder Leber denken: in solchen Fällen ist der älteste Beyringte darauf angezogen, den jüngeren etwas zu lernen. Was aus solchen Beyringten wird, ist vorauszusetzen, nämlich, daß dieselben nach Beendigung ihrer 3 1/2-jährigen Beyringzeit auf Straßengänger geworden werden. Infolge ihrer ungenügenden Ausbildung sind Hunderte genötigt, ihre Gewerbe aufzugeben und andere Arbeit zu verrichten. Daraus ist zu erhellen, daß selbst bei nicht gewöhnlichen Arbeiter sich besser leben, als die Schuhmacher. Einen großen Teil der Schuld an diesen traurigen Verhältnissen trägt das Publikum, weil es den Kleinmeister bis auf äußerste drückt und seinen Bedarf von Schuldenturturen und vom Lande bezieht, wo es infolge billiger Wohnungs- und Lebensmittelpreise, sowie übermäßiger Ausbeutung der Beyringte und unangeführter Arbeiter möglich ist, billiger als die Kleinmeister in den Städten zu liefern, welcher kleinerer, um sich konkurrenzfähig zu halten, den Arbeitslohn bis auf äußerste herabdrückt. An alle Eltern, Pflegeeltern und Vormünder aber richten wir die Bitte, falls sie ihre Söhne wollen, genau zu erwägen, ob der betreffende Meister denselben zu einem tüchtigen Schuhmacher herantreibt; sie dürfen nicht denken, schon genug getan zu haben, wenn sie ihren Söhnen oder Pflegegehilfen einen Lehrern verschafft haben, wie es leider gar zu oft der Fall ist. Auskunft erteilt gern der

Vorstand des Vereins Deutscher Schuhmacher (Bachstraße Halle).

Zu erfragen in Faulmanns Restaurant, Gartengasse 10.

Quittung.

G. W. beim Statthalter. 201 März für die streitenden Formen von Splandt & Ungnade.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 7. März.

— Aufgebote: Der Kaufmann Albert Köhler und Pauline Seidel (Zeipzig und Giehrstraße 26/27). Der Instrumentenmacher Max Wöheit und Anna Blug (V. Vereinsstraße 95 und Jägerplatz 28). Der Kaufmann Paul Wegmann und Martha Dönitz (Thomasturmstraße 7 und Kellergasse 1). Der Schneider Gustav Bodmann und Friederike Wittmann (Halle und Weidhof).

— Eheschließungen: Der Salzbediener Maximilian Puppe und Ida Wagner (Littengasse 12 und Dorstengasse 9). Der Kutcher Heinrich Jung und Anna Hoffmann (St. Schlam 11). Der Müller Hermann Hamel und Wilhelmine Radolff (Weidenauerstraße 10). Der Wäbster Hermann Knopf und Klara Wiese (Waldhofsstraße 3 und Weidhof 3). Der Konditor Franz Reuter und Minna Strömmer (Zeipzigerstraße 95 und Großer Sandberg 14). Der Kranenwärter Ernst Wond und Janny Greifau (Hagenstraße 7 und Viktoriaplatz 1). Der Maurer Karl Laurid und Martha Jähnisch (Weichenstein und Blumenthalstraße 25). Der Handarbeiter Karl Jöttermann und Marie Schmidt (Landschneckerstraße 16 und Königstraße 35).

— Geborene: Dem Forstassistent Rudolf Zoloth ein S., Rudolf Oskar Verthold (Am Bahnhof 8). Dem verk. Maurer Karl Söhne ein S., Friedrich Karl (Zapfenstraße 14). Dem Handelsmann Hermann Kerre ein S., Karl Max Paul (Reinergasse 6). Dem Lokomotivbeizer Widard Schmidt ein S., Friedrich Otto Hugo (Kugelfaßstraße 4). Dem Privatmann August Krüger ein S., August Kurt Johannes (Wöhrmühlstraße 2). Dem Fabrikarbeiter Albert Werner ein S., Otto Oskar Albert (Kleine Rühlstraße 15). Dem Schloffer Otto Brunnmann eine Tochter, Ida Margarethe (Fährnerstraße 5b). Dem Schmiedemeister Carl Bander L., Anna Emma (Fohlerstraße 9). Dem Drechler Paul Bachmann eine L., Anna (Weidenauerstraße 5/6). Dem Malermeister August Jänichen eine L., Minna Frieda (Blumenthalstraße 3). Dem Fabrikarbeiter Wilhelm Jahn eine L., Anna Frieda (Kleiner Berlin 1). Dem formen Hermann Köhler eine L., Anna Bina Klara (Zentergasse 2). Dem Ar-

Mantel u. Jadedts für Damen u. Mädchen nur neue geschmackvolle Facons in guten Stoffen.

Aleiderstoffe, Leinewaren, fertige Brummer Wäsche, Korsetts in großer Auswahl zu sehr billigen, festen Preisen. Benjamin 23. grosse Ulrichstr. 23.

beiter Heinrich Kreder eine L. Auguste Marie Ida (Entb. 2 J.). Zwei unehel. S. Zwei unehel. T.
Verstorben: Des Hiltelstelegraphist August Kahlig S. Kurt, 1 J. (Hindenburgstr. 10.). Die Witwe Luise Dorothee v. Hellwig geb. Haack, 69 J. (Heinrichstr. 6.). Des Handelmann Hermann Kerre L., todtgeboren (Kellergasse 6.). Der Kaufmann Karl Reinhold Biegler, 35 J. (Große Märkerstr. 26.). Des Eisenbrecher Otto Schmidt S. Hermann, 4 M. (Wechs- hörer 7.). Der Privatmann Richard Pfeiffer, 26 J. (Friedrichstr. 6.). Des Eisenbrecher Ernst Hempel S. Karl Wörth, 10 M. (Kleine Märkerstr. 5.). Der Kaufmann Bernhard Wolf, 24 J. (Warrenstr. 2.) Ein unehel. S.

Troths, 1. bis 6. März.

Ausgehoben: Der Oekonomie-Inspektor Albin Reiche und Sina Hoff (Wort und Braunsdorf). Der Arbeiter Otrifried Heide und Pauline Trenfänger (Troths).
Schoren: Dem Maurer August Hutans eine L., Anna Ida. Dem Blechschmied Wilhelm Herrmann ein S., Paul Willi. Dem Schuhmacher Otto Hutans ein S., Karl Louis Albert

Gottlieb. Dem Arbeiter Friedrich Winter eine L., Ida Minna. Zwei unehel. S.
Verstorben: Des Arbeiter Alfred Beese Ehefrau, 65 J. 4 M. Des Fabrikarbeiters Friedrich Kleinlein L. Ida, 23 J. 2 M.

Stadttheater zu Halle a. S.
 Montag den 9. März 1891.
Kolberg.

Historisches Schauspiel in 5 Akten von Paul Heyse.
 Dienstag den 10. März 1891.
 177. Vorstellung. — 47. Vorstellung außer Abonnement.
 Anfang 7 1/2 Uhr. — Ende 10 Uhr.
 Benefiz für den Kapellmeister Leop. Weintraub.
 Zum ersten Male.

Aennchen von Tharau.
 Lyrische Oper in 3 Aufzügen. Dichtung von Robert Fels. Musik von Heinrich Hofmann.

Personen:
 Simon Dach, Magister der Theologie und Prof. a. d. Univ. zu Königsberg
 Ludwig Reander, Pastor zu Tharau
 Knecht, seine Tochter
 Gretchen, Tochter der Wirtin, Knechtens Freundin
 Joh von Sonnenwig, Kurfürstlich brandenburgerischer Bediensteter
 Johannes von Berfor
 Weber (Landbesitzer), Unberittsbeamte, Studenten, Volk.
 Ort der Handlung: Tharau gegen Ende des 30jähr. Krieges.
 Im 2. Akte Einlage: „Gefäß“, Dieb von Heinrich Hofmann, gesungen von Ludwig Engelmann.
 Nach dem 2. Akt Pause.
 Die neuen Kostüme sind in dem Atelier des Stadttheaters gefertigt.
Mittwoch den 11. März 1891.
 178. Vorstellung. — 131. Abonnement-Vorstellung.
Der selige Toupinel.

Spitzenhüte für Frauen
 von 1.75 Mark an.

Ph. Liebenthal & Co.
 Untere Leipzigerstrasse 103.

Zur Konfirmation verkaufte sämtliche [3712] **Neuheiten in Kleiderstoffen** **Otto Paage, Geiststr. 52.**
 um damit gänzlich zu räumen zu und unter **Elukaufpreisen.**

Sozialdemokratischer Verein für Halle u. den Saalkreis.

Donnerstag den 12. März abends 8 Uhr
 im Saale des Herrn Janow, Steinweg

Mitglieder = Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die politischen Parteien Deutschlands und ihre Programme. 2. Unser Stiftungsfest. 3. Verschiedenes. [100]
 Mit Hinweis auf die in Freybergs Garten am 19. Februar d. J. gefasste Resolution erlauben wir unsere Parteigenossen recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Grosse öffentliche Maurerversammlung

Dienstag den 10. März abends 8 Uhr
 in Freybergs Garten. [101]

Tagesordnung: 1. Die Lohnfrage in diesem Frühjahr. 2. Verschiedenes. Die Kollegen werden ersucht, der Wichtigkeit der Tagesordnung entsprechend, recht zahlreich zu erscheinen. Die Lohnkommission der Maurer.

Konkurs = Ausverkauf

Geiststraße 26/27.

Die zu der A. Kunitzer'schen Konkursmasse gehörenden Bekände, bestehend in **Wirtschaftsgegenständen, Kurz- und Galanteriewaren** sollen von Dienstag den 10. März er. ab zu außergewöhnlich billigen Preisen ausverkauft werden und ist das Verkaufstotal Geiststraße 26/27 täglich von früh 8 Uhr bis abends 6 Uhr geöffnet. [27]

Gelegenheitskauf!

Einen großen Posten **Mädchenkleider** reeller Wert 5, 6, 8, 10, 12 Mt. für 2, 3, 4, 5, 6 Mk.
 Einen großen Posten **Knabenanzüge** reeller Wert 6, 7, 8, 10 Mt. für 4, 5, 6, 7 Mk.
 Einen großen Posten **Trikottailen und Blusen** 2, 2.50, 3, 3.50 Mt., sonst das Doppelte.
 Einen großen Posten **Korsetts** in allen Weiten 75 Pf., 1, 1.50 bis 4 Mt., sonst das Doppelte.
Barchenthemden, extra schwer, 1.75, 2 Mt.
Strümpfe, Handschuhe, Wäsche itelle zum Ausverkauf.
Gustav Blochert, Hannischstraße 3.

Groß kräft. hausbackenes Brot

7 Stück für 3 Mk., 3 1/2 Stück für 1.50 Mk., Weggenbrot 58 S beim

Bäckermeister August Bleichert,
 Oberlandstraße 41. [3841]
 Das. ein Verleitung unter günst. Beding. gesucht.

Hausbackenbrot,

groß und kräftig, 7 St. 3 Mk., 3 1/2 St. 1.50 Mk. Pfannkuchen, tägl. frisch, 4 Stück 10 S

empfiehlt die Bäckerei von **M. Schmerwitz, Schilderstraße 22a.**
 Daselbst wird ein Verleitung gesucht. [3846]

Viktoria-Theater.

Heute Montag den 9. März
Tanzten Unverzagt.
 Orig.-Aufspiel in 3 Aufz. von G. W. Görner.
 Dienstag den 10. März
Preziosa.

Schauspiel in 4 Aufzügen von P. W. Wolff.
 Anfang 8 Uhr. Die Direktion.

Freunden und Genossen empfehle mein gut eingerichtetes

Restaurant. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt.

Alb. Polascheck, Liebenauerstraße 26.

Bringe mein garantiert reines

Roggenbrot in empfehlende Erinnerung. 7 Stück 3 Mk., 3 1/2 Stück 1.50 Mk. durch mein Geschäft frei Haus. [3775]

Richard Steinmetz, Bädermeister, Turm u. Streiberstr. 66e.

Wohnfuhren werden

angewonnen, daselbst schöne mehrreihige Karosfellen in Bir. und einzeln. **F. Lange,** Zwingerstr. 22, 106] Wohnfuhrwerk und Kohlengeschäft.

Wer sparen will, bestelle Käse.

Best. Hof. Käse & Gemüse 24 -
Best. Simburger Käse & Gemüse 25 -
Best. Essener Käse & Gemüse 30 -
 ab hier gegen Nachnahme empfiehl
Julius Werner, Kammgänger i. g.
 10 Wilm-Postpostoffiz. 3.40 und 3.30
 und 4.4. - portofrei.

Suchen erschienen und durch die Expedition des „Volkswarten“, Geiststr. 24, zu beziehen: **Das Ende von London.** Ein soziales Nachbild von Fischer Berlin. Heft 10, II. Serie der Berl. Arbeiterbibliothek. 15 S.

Kautschukstempel

aller Arten, für Geschäfts-, Vereins- und Privatwecke, liefert in bester Ausführung zu soliden Preisen. [102]

Alfred Pfautsch, Stempelfabrik,

gr. Schlam 4 (Händels Geburtsaus). Als Spezialität empfehle:

Dauer-Farbkissen (nie eintrudmend)

Wäsche-Zeichentinte (garantiert wasserdicht).

Lumpen, Knochen, Eisen, Blei, Zinn, Kupfer neue Ladungfälle etc. laufe fortwährend [3849]

R. Brode, Mählerg. 1. Daselbst ein junger gelehriger Hund, Rasse klein, Farbe gelb zu verkaufen.

Gute **Wendstädter Karosfellen** à Bentner Nr. 3.20, 5 Liter 30 Pfennig. [104]

C. Schmiede, Stiebigkeiten, Schmelzerstraße.

Seifen (trockene Ware) etc. [67]

prima Pfauenmus à Pfund 28 Pf. ff. Kalt à Pfund 20 Pf. empfiehl

Victor Leopold, Schillerstraße 41.

Große und kleine Wohnung sind zu vermieten. [60]

Wömlingerstraße 39 (im Laden).
 Aufst. Herr sind. Schlafst. Martinsg. 23, 1 Tr. I.

Todes-Anzeige. [109]

Nach kurzem Leiden verließ in Troths am Sonnabend den 7. März abends 8 Uhr, die Witwe **Karoline Stross** im 66. Lebensjahre. Um stille Teilnahme bitten Die trauernden Hinterbliebenen.

Neue Sendungen: Böhmischer Bettfedern G. A. Henze Nachf.

garantiert staubfreie Ware pro Pfund: 50, 75, 100, 125, 150, 175, 200—350 Pf.

Gebette, Deckbett, Unterbett und 2 Kissen, nur federdicke Inlets und reichlich gefüllt, 14, 16, 18, 20, 22, 25, 30—40 Mark. vis-à-vis der Börse, am Markt.

Redaktion von Riq. Illge, Verlag von Aug. Groß, Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei (G. O. M. D.), sämtlich in Halle a. S.